

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 13 (1926)
Heft: 5

Artikel: Zu Emmy Sauerbecks Tänzern
Autor: Niehaus, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



EMMY SAUERBECK / DREISTIMMIG

Phot. Hertlich, Bern

Zu Emmy Sauerbecks Tänzen

MIT 8 TANZBILDERN

Wenn wir tanzen, suchen wir im Tanz mit seinen anerkannten Formen einen Ausweg für Dinge in uns, die sonst keinen Ausweg haben. Er ist die Gebärde, die unsere Gebundenheit löst, die Sprache, die dem Worte gibt, was sonst wortlos in uns schweigen müsste. Jubel darf im Tanz laut werden, Verlangen nach dem andern findet Erfüllung, Sehnsucht nach farbigerem Leben wird gestillt, Vergessen gefunden.

Der Tanz ist eine Maske. In ihr verborgen schliessen wir uns auf und geben einem leidenschaftlicheren Leben Raum, das sich sonst kaum hervorwagt. Sie gibt uns den Mut dazu und die gebilligte Form zugleich, die uns einreicht und uns verbirgt. *

Es liegt nahe, auf den Tänzer auf der Bühne zu übertragen, was uns selbst der Tanz bedeutet. Wir erwarten, dass er Gestalt gebe dem, was in uns gebärdelos zum Schweigen

verurteilt ist; wir erwarten die Bewegtheit, die Losgelassenheit, die wir uns vielleicht wünschen.

Das Bewegteste reisst uns am heftigsten hin, das Leidenschaftlichste wühlt uns am tiefsten auf und schafft uns innigsten Anteil. Wir werden über uns selbst hinausgerissen und sind dankbar dafür. Wir fühlen nicht, dass es erborgtes Leben ist; uns ist, als wäre es eigenes freieres Leben. *

Doch wir drängen leicht auf das Offensichtliche hin. Wir jubeln zu rasch dem Nächsten, dem Sichtbarsten zu. Wir sind zu kühl gegen das, was weniger laut, weniger leidenschaftlich zu uns spricht. Tanz sei gestaltete Leidenschaft, Tanz und »Temperament« gehören zusammen, meinen wir, weil wir es so wollen.

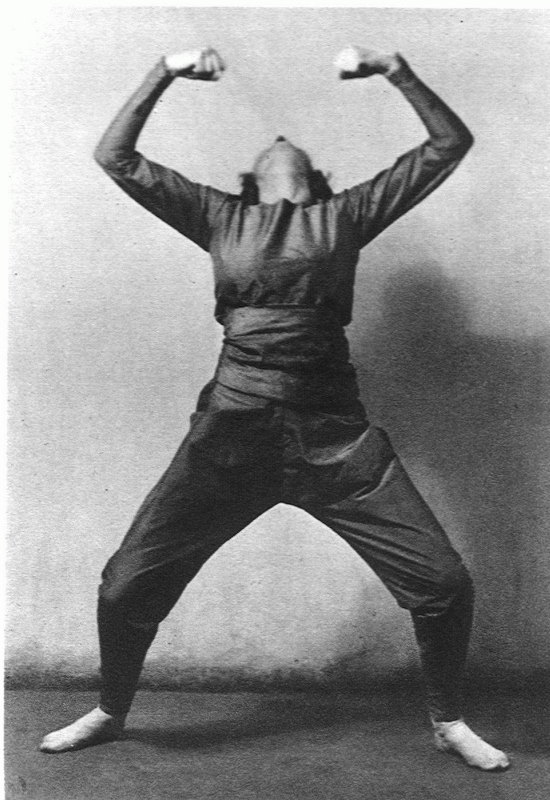
Kampf drückt jedem Wesen seine Formen auf, schafft mit an seiner Gestalt. Aber aus dem Innern eines jeden



EMMY SAUERBECK / GOLDTANZ
Phot. Hertlich, Bern



DREISTIMMIG / TEILANSICHT
Phot. Hertlich



EMMY SAUERBECK / PRESTO
Phot. Hertlich



EMMY SAUERBECK / PETRUSCHKA
Phot. Henn, Bern

Wesens wächst etwas, das ihm die ureigene Form schafft, trotz allem, was von aussen sich andrängt, sich aufzwingt. Die eigenste Form stammt von innen. Es sind in uns stillere Kräfte am Werke, die unser Wesen bauen.

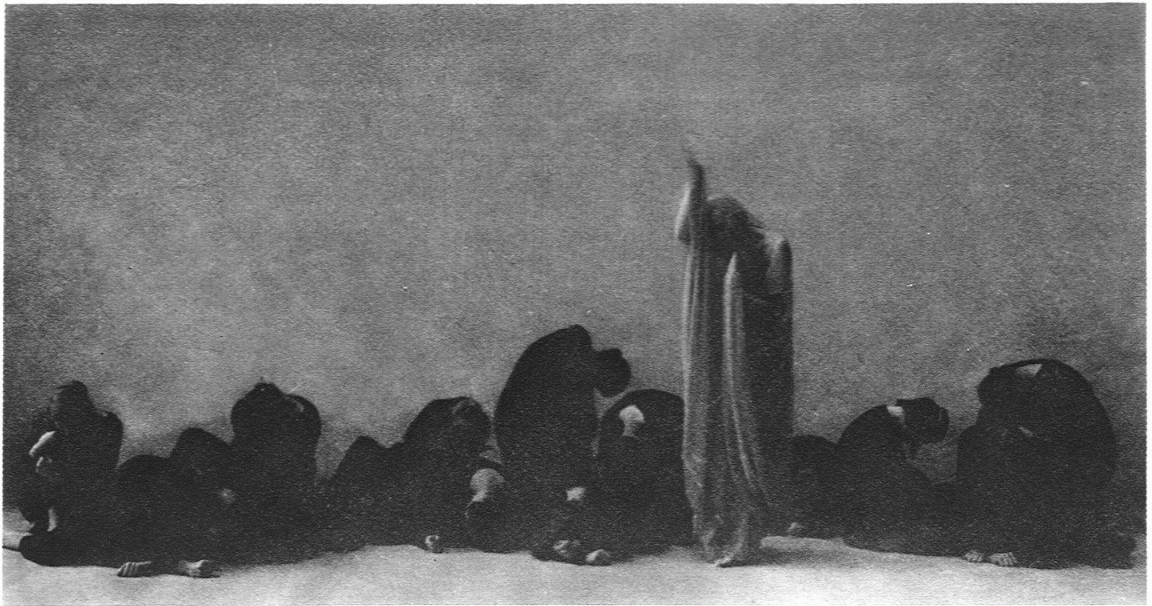
Auch das kann Tanz sein, was uns das Leben dieser leiseren Mächte sichtbar macht.

Mit den stillen Kräften, die in der Tiefe unseres Seins verwurzelt sind, haben es die Tänze Emmy Sauerbecks meist zu tun. Es gibt in ihnen Bewegungen, die vollendet rein inneres Werden und Wachsen sichtbar machen.

»Goldtanz.« Tasten an drückender Umwandlung hin, Weiten engender Schranken, Drängen ins Offene, sich biegen und recken hinaus, hinauf.

»Dreistimmig.« Licht, still und feierlich. Demütiges Sinken und zuversichtliches Steigen in ruhevолlem Wechsel. Sich schliessen und klein werden, sich auf tun und weiten, so wie die Brust im Atmen jetzt eng, jetzt weit wird.

»Schrecktanz.« Grauen vor dem unfassbaren Aussen, dem Unsichtbaren, dem hohlen Raum. Empörter Aufschrei, Griff ins Leere. Sich ducken und Schwinden vor dem grauenhaften Wesenlosen.



EMMY SAUERBECK / DUNKLER TRAUM
Phot. Hertlich

»Improvisation.« Jubelnde Lösung. Schwebendes, schwereloses Steigen, unaufhaltsam über sich hinaus, jenseits von aller Last und Erdgebundenheit.

*

Meist gehen diese Bewegungen nicht in die Weite, die Breite, sie greifen nicht um sich, durchspringen nicht den Raum in die Quere, die Tiefe. Es sind nicht zuvörderst die Füße, auf die wir achten, die Füße, die bei andern oft ihr eigenes Leben haben, die wie besondere Wesen ausgreifen, schnellen, packen, stossen und treten. Die Bewegungen gehen hier nicht auf ein sichtbares Ziel, sie sind ohne Gegenbewegung, sie brauchen keinen Widerpart. Sie sind nicht dramatisch.

Hier ist die Bewegung für sich. Sie steigt aus sich auf und geht auf das Offene zu. Sie steht gegen Mächte und neigt sich vor Mächten. Um sie ist es still und einsam. Die leisen inneren Dinge werden sichtbar, entfalten sich, wachsen und brechen auf.

Hier tragen die Füße, sie dienen dem Leibe und heben ihn aufwärts. So dient der Leib und so die Arme, die Hände dem, was von innen sichtbar werden will.

Steigen, Sinken, Steigen — sich schliessen und wieder sich auftun — sich neigen und wieder sich heben: das ist die eigentlichste Linie dieser Tänze. Es sind urtümliche, alte Bewegungen, die Wesentliches offenbaren.

Am reinsten vielleicht dort, wo jeder nächstliegende Sinn, jedes Programm entschwindet. So im Lento. Arme biegen

und dehnen sich, sinken und heben sich wieder, verschlingen und lösen sich, ohne Anfang und ohne Ende. Indes wir die tausend wechselnden Wege mitgleiten, versinkt das Aussen. In uns fängt etwas zu schwingen an, einer Antwort gleich, eine tiefe, reine Bewegtheit, die uns Stille und Ruhe bedeutet.

*

In manchen Tänzen spüren wir stärker die dunkeln Mächte. Im »Schrecktanz« das fremde, beklemmende Aussen, das ängstigende, hohle Schweigen des dunkeln Raumes um uns. In den »Klagenden« die Schwere der Erde, das mühsame sich Heben, das lastende Niedersinken, das alle hinstreckt, Leib an Leib an die ausgebreitete, dumpfe Erde unter uns.

Im »Presto«: Mutiges Schlagen und heftige Wehr gegen Fremdes, was von aussen sich andrängt. Die tapfere Scheidung von allem Verschwommenen, Trüben — frisch und befreiend.

Die hellen Lebensmächte aber spüren wir in andern. Ihnen gelten die reinsten, beglückendsten unter diesen Tänzen. Vor allem »Dreistimmig«, wo es licht wird über alle hin, wenn die weissen Gestalten sich heben und breiten. In ihm ist beseligende Verbundenheit mit allen steigenden, bauenden Kräften. Das Sinken ist wie Schöpfen aus dem Born, demütiges Neigen zur Quelle hin, das Steigen wie Wachsen und Reifen, das Wechselspiel wie



EMMY SAUERBECK / KLAGENDE
Phot. Hertlich

Gewissheit eines Währens ohne Ende. Der »Sonnen-
 gesang«: Anbetung, Entrückung, Auflösung im Licht.
 Langsames Schreiten darauf zu, Eintauchen in eine alles
 überströmende, alles reinigende Flut von Licht.

Das Wie dieser Tänze lässt sich nicht sagen. Da hilft nur
 schauen, sich aufschliessen, hinter sich lassen, was wir
 an Meinungen über Tanz schon besitzen, stille werden und
 schauen. Das Was ist wohl in Worten festzuhalten, nicht
 aber das Wie.

*

Es ist nicht von ungefähr, dass dort wo Emmy Sauerbeck
 die nächsten Gegebenheiten, das Zuständliche, die Lei-
 denschaften und ihre Verstrickung gestaltet, immer ein
 feiner, überlegener Humor am Werke ist. So in der Mo-
 ritat »Petruschka«, in diesem Lied von Liebe und Tod
 um Liebe, das mit so geistvoller Ironie gestaltet ist. So
 auch in den »Burlesken Suiten«, diesen feinen und witzigen
 Parodien. Am köstlichsten aber in der »Groteske«.
 Die ungeheuerliche Missgestalt mit der Fratzenmaske,
 sie möchte fein und leicht und zierlich sein und möchte
 tanzen. Aber Wunsch und Körpergestalt gehen so aus-
 einander, dass es nur ein überwältigend komisches Wie-
 gen wird, komisch und traurig zugleich. Wir sehen uns
 selbst, wenn Wollen und Können nicht zusammenklingen,

wenn wir aussen sein möchten, wie wir uns innen fühlen,
 wenn unser unzulänglicher Leib das feinere Wollen ver-
 gröbert und verzerrt, dass es zum Verzweifeln ist. Aber
 die Verlegenheit ist so gross, dass wir lachen darüber wie
 über etwas, das im Augenblicke überwunden unter uns
 liegt.

*

Nicht nur der Einzeltanz, auch die Tanzgruppe zeigt das
 Für-sich-sein, von dem die Rede war. Sie ist nicht nur da
 als Rahmen für die Führerin, zu ihrer Verherrlichung,
 oder als Gegenspieler, wo die eine alles ist, die vielen
 nichts. Hier ist kein Gegeneinander. Zusammen sind alle
 ein Wesen, das klagt oder jubelt, sich beugt oder auf-
 wächst, jedes nach seiner Art und Kraft. Die Einzelnen
 nehmen einander die Bewegung ab und geben sie weiter.
 Sie dienen ihr, sie tragen miteinander und denken nicht
 an sich.

Sie sehen auch nicht aufeinander. Es ist, als sähen sie
 miteinander auf ein Grösseres hin, das sie hält. Sie
 strecken sich nicht gegeneinander, sie heben sich zusam-
 men ins Offene, in einen grösseren Raum. Sie knüpfen
 nicht Schicksal zwischen sich, sondern stehen nebenein-
 ander, horchend auf die Stimme, die in und über allen
 ist, jede ihr dienend nach ihrem eigenen Wesen.

Es ist spürbar, hier ist nicht Drill am Werk, hier ward



EMMY SAUERBECK / GROTESKE
Phot. Henn, Bern

nicht den vielen ein fremder Wille auferlegt. Jedes Glied ist ganz sich selbst, baut an sich selbst, aber hingegeben dem gemeinsamen Einen. Gemeinschaft ist hier selbstverständliche Wirklichkeit geworden; der einzelne trägt sein Sonderwesen herbei als Stein zu einem Bau, der über alles Sonderwesen weit hinausragt.

*

Es gibt Tanz und Tanz.

Das Sichtbarmachen und Gestalten unseres triebhaften Daseins, der dumpfen ungelösten Welt in uns kann Tanz sein.

Aber auch das Gestalten des Werdens und Wachsens unseres innersten Wesen, des Lebens jener stilleren

Kräfte in uns kann Tanz sein. Nur feiner ist das und schwerer zu fassen. Andere Augen braucht es und einen willigeren Sinn.

Das Wesentlichste in Emmy Sauerbecks Tänzchen hängt mit diesem Neuen zusammen: ein leiseres Formen, ein reineres Hinhorchen auf das feinste Leben in uns.

Der Schauende aber braucht eigene Stille, für ihn ist Ruhe nur eine andere Bewegtheit, er weiss, dass diese feineren Dinge eine eigene Gestalt haben und eigene Gesetze. Er weiss, dass es nicht angeht, das Mass des einen Tanzes dem andern anzulegen. Er sucht, das Alte abzulegen und neu zu sein, weil nur ein neuer Sinn das Neue rein empfangen kann.

Max Niehaus.

Z u m S e e u f e r - W e t t b e w e r b i n Z ü r i c h

Vorbemerkung der Redaktion: Herr Prof. Bernoulli in Basel hat uns zu dem von den Zürcher Ortsgruppen des S. I. A. und des S. W. B. veranstalteten *Diskussionsabend über den Wettbewerb für die Seeufergestaltung* (Anfang April) folgende Bemerkungen zur Verfügung gestellt, die wir leider aus Mangel an Raum etwas kürzen müssen. Zur Orientierung der Leser sei vorausgeschickt, dass der Referent des Abends, Herr Architekt H. de Fries aus Berlin, seine Ausführungen so spät beendigte, dass keine Diskussion mehr stattfinden konnte. Der Verfasser, Herr Prof. Bernoulli, amtierte als Preisrichter in dem Wettbewerb.

De Fries hat seinen grossen Schutthaufen reichlich mit Goldkörnern gespickt und ihn auch, wenn das kühne Wort erlaubt ist, an einer ganz angenehmen Sauce serviert. Er fing mit Berlin an (hat man je schon den Vorirag eines Berliners gehört, der *nicht* mit Berlin anfang?) und zog sich dann leise über Nürnberg und Emden nach Zürich. Und da entfielen ihm unterwegs wirklich ein paar gute, wenn auch nicht ganz neue Bemerkungen. De Fries machte darauf aufmerksam, dass die grossen Verkehrslinien womöglich ohne alle Kreuzungen durchgeführt werden sollten, dass da Unterführungen am Platze wären. Dass man sich vom planimetrischen Planen zum Konzipieren in allen drei Dimensionen erheben müsse, dass dabei das Modell eine grosse Rolle zu spielen berufen sei. Er erinnerte an Francés biologische Studie über München und hat daran anknüpfend sehr anschaulich die Stadt als ein von inneren — wirtschaftlichen — Gesetzen beherrschtes wachsendes Wesen dargestellt. Dass er dann in den unglücklichen Heimatschutzbegriff der »Anpassung« zurückfiel, war bedauerlich. War je schon ein gutes Gebäude, eine schöne Stadt deshalb schön, wegen der Angleichung, der Anpassung an die Landschaft? Wir glaubten immer die Schönheit dort zu finden, wo eine *Steigerung* der Höhen, wo eine Verdeutlichung, Vereinfachung, sozusagen Stilisierung der bestehenden Verhält-

nisse durch Bauten auftrat. Und diese Steigerung ist öfter und glücklicher durch Kontrastwirkung erfolgt als durch »Anpassung«. Um bei Zürich zu bleiben: Was charakterisiert glücklicher den ansteigenden Hang, als die in den nahen Dörfern noch dutzendweise anzutreffenden, senkrecht zum Hang der Berge anklimmenden Häusergruppen? Was entspricht als Bau schöner und reiner dem Charakter der weithinschimmernden leichtbewegten Wasseroberfläche, als der unmittelbar steil und starr aus dem Wasser aufragende Hochbau, der Turm? Von der Wasserkirche ist allerhand zu lernen. Na also!

Und dann kamen die Rezepte. O weh! Die Querachsen liegen Herrn de Fries im Magen, überhaupt die Achsen. Schade. Denn trotzdem ich Basler bin und als Basler die liebe Zürich gar nicht besonders schätze, ist es mir immer wieder eine besondere Sensation, das Auslaufen der mächtigen Achse der Bahnhofstrasse in den See zu erleben; und erst die Claridenstrasse, diese feinste, zarteste Schöpfung, die je von geraden Linien begrenzt war!

Man muss sich vor der Aufstellung von Lehrsätzen hüten: Herr De Fries hat selbst angesichts der schönen Grünachse, die vom Bahnhof Tiefenbrunnen her gegen den See vorstösst, seinen Lehrsatz von der notwendigen Vermeidung der üblen Querachse aufgegeben. Er hat jedem der 29 Projekte, dem es eingefallen war, gerade diese Achse zu unterdrücken, eins hintenauf gebrannt. Und auch sonstige bestimmte Liebhabereien, wie die Freihaltung des Alfred Escher-Platzes und anderes, waren schliesslich der Massstab, an dem all die Arbeiten des Wettbewerbes gemessen wurden. Das ist das gute Recht eines einleitenden Referenten. Aber das dauerte zweieinhalb Stunden lang! Lieber Leser, das liest sich leicht, sehr leicht! Aber das will *erlebt* sein! Dazu noch etwas Neues.